

## **Lernen von Werder Bremen**

### Bemerkungen zur Kulturhauptstadt

1) Das größte kulturelle Ereignis von 2005 in Bremen war das Spiel von Werder Bremen gegen Olympique Lyonnais. Zwei Mannschaften spielten auf der Höhe ihres Könnens und Werder hatte keine Chance. Ähnlich eklatant war der Qualitätsunterschied als Arsenal London hier 2000 zu Besuch war. Ich bin aber der Überzeugung, dass Werder Bremen heute dem damaligen Arsenal ebenbürtig wäre und dem heutigen gar überlegen. Aus einem simplen Grund: Werder Bremen gehört zu den lernfähigsten Mannschaften der Bundesliga. Sie war Arsenal 2000 vor allem in Schnelligkeit und Raumaufteilung unterlegen und auf diesem Gebiet hat sich die Mannschaft weiterentwickelt. Sie wurde nicht umsonst deutscher Fußballmeister 2004. Olympique zeigte die nächste Stufe in der für europäischen Spitzenfußball notwendigen Entwicklung: Eine Mannschaft, die den Raum flexibel besetzt, als Kollektiv von 0 auf 100 gehen kann und in immer wechselnder Zusammenstellung in ständiger Bewegung einen ebenfalls bewegenden Ball führt. Ohne Frage: Das war Kunst! Sollte Werder Bremen dieses Niveau schaffen, gehört er langfristig zu den zwanzig besten Vereinen des Kontinents. Er ist aber jetzt schon das Vorzeigobjekt unserer Stadt.

2) Die Stadt Bremen hat sich als Kulturhauptstadt beworben und ist gescheitert. Boshaft könnte man nun behaupten, es wäre als sei Grünweiß gegen Rotweiß Essen und Gelbweiß Görlitz ausgeschieden. So gut wie diese herrliche Fußballmannschaft ist die Bremer Kultur aber nicht. Bleiben wir beim Vergleich. Die so genannten Erfolge basieren darauf, dass elf Mann ohne Ball auf dem Feld herumrennen (egal ob große Koalition oder Kultur). Dieses wird aber dem Bremer Publikum als Fußball präsentiert. Ohne Gegner ist das nicht schlimm, so bald aber eine eingespielte Mannschaft (und ein Ball!) auftaucht, werden die Bremer vom Platz gefegt.

3) Es gibt einen einfachen Grund für das Scheitern der Kulturhauptstadtbewerbung und das ist nicht die Qualität des Angebots, denn die Bremer Ist/Will-Sammlung ist beeindruckend. Es ist eine tief sitzende Angst vor der eigenen Courage, der sich niemand in dieser Stadt (auch nicht der Zugereiste) entziehen kann. An Anfang des Konzeptes stand die logische Fortsetzung der sozialdemokratisch geprägten Bremer „Kunst ins Volk“ Tradition, in der Breitenkultur eine mindestens so wichtige Rolle einnehmen sollte wie Hochkultur. Gute Idee. Hat in Bremen Tradition und große Erfolge vorzuweisen, vor allem in der Stadtentwicklung, man denke an die Kultur-Vor-Ort-Initiativen. Am Ende stand die Ahnung, dass die Jury vielleicht doch Leuchttürme suchen würde und daher wurde ein fantastisches Konzept gekippt und in einer Mogelpackung wurde nun der Umbau der Kunsthalle Bremen zum Leuchtturm gemacht. Und das soll zukunftsweisend sein? Sogar Bremer Schulkinder wissen, dass van Gogh, Toulouse-Lautrec und Monet Maler aus dem neunzehnten Jahrhundert sind. Die Jury hat diese Kehrtwendung und die daraus folgende Inkonsequenz gnadenlos bestraft.

4) Der Grund für die Richtungsänderung ist ebenfalls bremientypisch. Breitenkultur entsteht für die eigenen Bürger und die Politik in Bremen möchte aber Standortmarketing betreiben. Während in den ersten Ansätzen der Kulturhauptstadtbewerbung viel von Lebensqualität die Rede war, wurde daraus

später Attraktivität. Und jetzt soll aus dieser Rückzugsstrategie langfristig Kulturpolitik gemacht werden? Wer Böses ahnt, ist noch ein Optimist. Denn anstelle der Förderung der Vielfalt ist nun Synchronschwimmen für alle angesagt.

5) Höchst bedenklich ist die Bremer Variante des Wettbewerbsdenkens, die nun mithilfe eines Kulturpapstes durchgesetzt werden soll. Das ist ähnlich wie mit den elf Spielern ohne Ball. Es gibt keinen Wettbewerb sondern Despotismus, denn das Urteil des Papstes ist ja bekanntlich auch im Himmel gültig und wird nicht demokratisch kontrolliert. Der Wettbewerb, zu dem hier gerufen wird, betrifft die Gefälligkeit der Politik und ihren Söldnern gegenüber, nicht dem Inhalt. Der Kulturpapst hat schon einen Begriff für das von seinen Hintermännern so geliebte Synchronschwimmen gefunden: Kultursommer.

6) Von Werder Bremen lernen heißt für die Kultur erstens: Sich auf das eigene Publikum konzentrieren. Wenn die Leistung wirklich stimmt und 30.000 Bremer alle vierzehn Tage kommen, wird das ganze Land dies wahrnehmen (man nennt es auch Wettbewerb).<sup>1</sup> Zweitens: Lernfähigkeit. Drittens: Wenn man schon einen international anerkannten Leuchtturm besitzen sollte, dann ist das kein Grund um nicht Vielfalt zu fördern. Der SV Werder Bremen trägt viele Sportarten. Und apropos Wettbewerb: Die Leistungen bringen die Sportler der diversen Arten jeweils auf dem Platz und nicht in der Anbiederung zum Vorstand.

7) Aus Görlitz stammt der deutsche Rallyemeister 2003 und aus Essen der deutsche Meister Hammerwurf 2004. Die Bremer Kulturbehörde hat den Wettbewerb verloren, weil sie sich letztendlich nicht traute, darauf hinzuweisen, dass es in Bremen auch Rallyefahrer, Hammerwerfer oder Schachspieler gibt. Aber nun werden wir Kreismeister Synchronschwimmen.

Arie Hartog

---

<sup>1</sup> Olympique Lyon gab in Bremen übrigens ein schönes Beispiel, dass wirkliche Kunst oft gegen die Vorliebe von 30.000 Besuchern gehen kann.